

## **Gedanken zum Tag der ewigen Anbetung**

Rund um die Uhr wird das allerheiligste Altarsakrament in unserer Diözese Augsburg angebetet. Alle Orden, kirchlichen Institute und auch alle Pfarrgemeinden sind eingeladen, sich in diese ewige Anbetung einzuklinken. Nachdem am kommenden Samstag, dem Fest des Hl. Ulrich (4.7) wir hier in der Pfarrei St. Nikolaus für diese Anbetung eingeteilt sind, möchte ich ihnen dazu ein paar Gedanken ans Herz legen.

Der Hl. Pfarrer von Ars hat einmal gesagt: „Zieh’ einen Fisch aus dem Wasser: Er wird nicht leben können - das ist der Mensch ohne Gott.“ Gelegentlich habe ich den Eindruck, dass dieser Vergleich sehr aktuell ist. Umfragen belegen es: Viele Menschen haben das Beten mehr oder weniger aufgegeben, leben damit ohne Gott. Sie zappeln wie Fische an Land und wundern sich, dass ihnen ständig die Luft ausgeht. „I can` t breath“ bekommt hier nochmals eine ganz neue Bedeutung. Wenn es aber wahr ist, dass wir auf Gott hin geschaffen wurden, wie sollen wir dann ohne ihn zu einem wirklich erfüllten Leben kommen?

Gebet ist der Schlüssel zu Gott und zu einer lebendigen Beziehung zu IHM. Nur über das Gebet kommen wir zum Glauben, können wir seine Liebe, seine Kraft, seinen Trost und seine Nähe spüren.

Das Gebet ist der Schlüssel zu Gott und zugleich die Seele des ganzen christlichen Lebens. Dabei kennen wir nun verschiedene Formen des Betens, etwa das Dankgebet, das Lobpreisgebet, Klagegebet, das Bittgebet, das Hingabebet - und dann gibt es noch die Anbetung.

Seit es den Menschen gibt, zieht es ihn, wenn er staunt oder zutiefst innerlich ergriffen und überwältigt ist, auf die Knie. Denken wir an den legendären Kniefall von Willi Brand 1970 am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos. Hier war es ein Akt der Demut und eine Geste mit der Bitte um Vergebung gewesen.

In fast allen Religionen finden wir das Niederfallen, bzw. das demütige Sich-vor-Gott-Neigen. Mit diesem Gestus anerkennt der Mensch die Grundwahrheit: Gott ist Gott und der Mensch ist Mensch, der sich ganz und gar Gott verdankt. Er ist der ewige, erhabene Schöpfer aller Dinge und ich bin vergängliches von ihm abhängiges Geschöpf. So ist das Niederfallen die Antwort des Herzens auf das Geschaffensein.

Im neuen Testament finden wir dann Beispiele, wo der Kniefall die Anerkennung Gottes und gleichzeitig aber auch das Staunen zum Ausdruck bringt. Sehr eindrucksvoll sehen wir das an den 3 Weisen aus dem Morgenland, von denen heißt es: „Als sie das Kind sahen fielen sie nieder und huldigten ihm.“ (Mt 2,11) Sie anerkennen mit dem Niederfallen, dass in diesem Kind Gott gegenwärtig ist.

Von den Aposteln heißt es bei der Schilderung der Himmelfahrt Jesu: „Sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück.“ Wieder Anerkennung, dass Jesus Gott ist, sowie Stauen gepaart mit überwältigender Freude.

Jetzt könnte man kritisch einwenden: Ja die Weisen aus dem Osten und die Apostel haben Jesus leibhaftig gesehen, da wäre ich vermutlich auch auf die Knie gegangen und hätte angebetet. Aber wir Heutigen 2000 Jahre später haben doch dazu gar keine Möglichkeit mehr.

Schwestern und Brüder, der Herr wollte in Seiner grenzenlosen Liebe den Menschen aller Zeiten dieses Glück der Anbetung in besonderer Weise zugänglich machen. So hatte er eine über die Maßen liebevolle Idee: Er entschloss sich, in derselben Demut, in ihn dazu brachte, statt eines Königspalastes den armen Stall von Bethlehem zu wählen, für uns herabzusteigen in die kleine Hostie, einem unscheinbaren Stück Brot.

Wie er sich in seiner Demut als Erlöser in die Hände dieser Welt ausgeliefert hat, so wollte seine unfassbare Liebe sich uns in dieser winzigen Scheibe Brot ausliefern, um immer bei uns bleiben zu können.

„Der Verstand verstummt beklommen... Nur das Herz begreift's allein" dichtete der Hl. Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert zu diesem größten Geheimnis des Glaubens. Nur „das liebende und gläubige Herz“ sollte man vielleicht ergänzen, begreift's allein und kann die Demut Gottes ergründen, der sich hier in eine tote Materie begibt. Unfassbar!

### **Was kann die Anbetung in uns bewirken?**

Der Benediktinerpater Anselm Grün meint: *„Anbetung ist die Erfahrung von Geborgenheit, von Heimat. Wenn wir vor dem Geheimnis Gottes niederfallen, sind wir wirklich angekommen. Dann wird unsere Seele ruhig. Dann spüren wir, dass unsere tiefe Sehnsucht erfüllt wird und wir endlich gefunden haben, wovon wir niederfallen können... Wenn alles in die Begegnung mit Gott hineingehalten wird, dann wird alles in uns lebendig, alles wird verwandelt. Wenn wir uns von Seiner Gegenwart ganz erhellen lassen, dann verblassen die Sorgen und Probleme, denn wir fühlen uns geborgen, daheim“*. (A. GRÜN, Gebet als Begegnung).

Ich werde den Eindruck nicht los, dass dem modernen Menschen heute oft das Dach über der Seele fehlt. Viele sind im Grunde genommen, obwohl sie in tollen reich ausgestatteten Häusern leben, geistig obdachlos geworden. In der Begegnung mit dem eucharistischen Herrn kann er Heimat und Geborgenheit erfahren – weil er in der Anbetung das tut, wozu er geschaffen wurde. Wie der Fisch im Wasser in seinem Element ist, so ist es der Mensch, wenn er vor seinem Schöpfer kniet und dabei sich selber in seinem Geheimnis erkennt, das trotz aller Gebrochenheit gewollt, erwünscht und unendlich geliebt ist – und zwar vor aller Leistung.

Tief erfüllt von der Liebe zu Christus war Charles de Foucauld, der von der Anbetung lebte. Er sagte: *„Ich blicke auf Gott, weil ich Ihn liebe. Gott blickt auf mich, weil Er mich liebt. Anbetung ist das Ineinandertauchen der Augen.“* Auch ein bewegender Gedanke: Anbetung ist das Ineinandertauchen der Augen. Ich schau ihn an, und er schaut mich an – und durch seinen liebenden Blick werde ich in der Tiefe meiner Seins geheilt – auch von Wunden, die mir gar nicht bewusst sind.

Ganz einfach war die Antwort eines alten Mannes, der gefragt wurde, was er so stundenlang vor dem Allerheiligsten bete. Er meinte nur lapidar: *„Ich lege meine Seele in die Sonne“* – und so wächst die Liebe zu Ihm.

Die therapeutische Dimension der eucharistischen Anbetung hebt P. Michael Marsch OP, Priester und Psychotherapeut, hervor. Er stellte fest: *„Sie löste bei mir selbst und auch bei den Patienten gordische Knoten, die keine Psychotherapie zu lösen vermochte... auf die Dauer ging für mich von der Anbetung die Erfahrung der Zärtlichkeit Gottes aus.“*

Liebe Gläubige, so möchte ich rekapitulieren:

Anbetung heißt: Ich anerkenne Gott als meinen Schöpfer und Herrn.

Anbetung heißt: Ich staune über seine verborgene Gegenwart mitten unter uns.

Anbetung heißt: Ich darf mich beheimatet und geborgen wissen.

Anbetung heißt: Ich weiß mich von ihm angeschaut, erkannt und geliebt vor aller Leistung.

Anbetung heißt: Ich lege meine Seele in sein Licht, das mich wärmt und in der Tiefe heilt.

Amen.